



Phot.: Krehan

Prag / Eine Vision der Wirklichkeit von Anton Kuh

Kennen Sie die schöne Anekdote von den zwei Juden, die vor Rothschilds Familiengruft stehen? Sie staunen die marmorne Pracht eine Weile an, dann stößt der eine dem andern in die Seite und spricht aus tiefer Versunkenheit: „Das lebt!“ —

In diesem Friedhofausspruch glaube ich die Formel für Prag entdeckt zu haben. In keiner Stadt der Welt ist das Begrabene lebendiger, die Verwesung anheimelnder. Am Familiendunst, der aus engem Gassengewirr aufsteigt, hat die Chronik soviel Anteil wie die Gegenwart. Zu Mittag setzt sich der tote Urahn an den Tisch.

Ich lernte die Stadt meiner Väter mit neunzehn Jahren kennen. Man führte mich auf den Friedhof zum Grabmal meines Großvaters, der sich im Geist doch nicht in der Gesinnung seines Enkels als Zeitungsmann und Politiker betätigt hatte, und dafür von Studenten mit der Inschrift bedankt worden war: „Alle Ehre von



Ein idyllischer Winkel

Phot.: Krehan

der Treue kommt“. Leitartikler vorgeschrittenen Alters musterten mich, mißratenen Erben des Liberalismus, inwieweit ich durch den Ausspruch bewegt würde. Es war eine Luft um uns von Rüttschwur und Ritterschlag. Soviel Pathos war ich nicht gewachsen — ich entließ den Pionieren des Deutschtums in ein tschechisches Beisl.

Alt-Prag nahm mir diese Friedhofsflucht übel; doch Neu-Prag, will sagen: der schriftstellernde Nachwuchs braver Eisen-, Barchent-, Möbel-